

Peacemakers-Straßenretreat in Bremen 8.-11-August 2019

- ein sehr persönlicher Bericht von Gisela Schreiber

„Wir werden im Geiste der drei Grundsätze der Zen Peacemakers auf der Strasse sein, ohne fixe Ideen über uns selbst und das Universum, werden wir Zeugnis ablegen über das Leiden und die Freuden in der Welt und daraus wird unser Handeln entstehen.

Lassen wir das Unerwartete-die Strasse- zu unserem Lehrer werden!“

(Barbara Wegmüller in ihrer Einladung zum Straßenretreat)

Nachdem ich lange nur mit dem Gedanken daran gespielt hatte, meldete ich mich dieses Jahr wirklich an.

Ohne Geld und Handy, nur mit einer alten Decke, Regen- und Sonnenschutz sowie einer Wasserflasche ausgerüstet wollte ich mich der Gruppe anschließen, die sich aufmachte, 3 Tage und 3 Nächte im Geiste der Peacemakers auf Bremens Straßen zu verbringen.

Schon in der Vorbereitung auf das Retreat begegnete mir viel Unerwartetes – zum Beispiel die Frage, was ich denn wirklich brauche. Kann ich die fixe Idee, dass ich unbedingt für den Notfall ein Pflaster brauche, Ersatzstrümpfe, Unterhose und eine Zahnbürste, loslassen?

Auch die Aufgabe, vor Beginn des Retreats bei Familie und Freundinnen um Geld zu „betteln“, welches wir später an die Einrichtungen spenden würden, die uns hilfreich waren, erschütterte meine Gewohnheit, lieber selbst zu geben, als um Unterstützung zu bitten. Gleichzeitig war es unerwarteterweise gerade diese Aufgabe, die mir in vielen Gesprächen über Sinn und Unsinn meines Vorhabens die Gewissheit einer liebevollen Unterstützung meiner Tage auf den Straßen Bremens schenkte.

Für unsere Tage auf der Straße hatten wir eine wunderbare Basis-Station im Haus von Sabine Müller, die uns zusammen mit ihren Mitbewohnerinnen vor unserem Start mit köstlichem Mittagessen versorgte und alles, was wir nicht mitnehmen wollten in ihre Obhut nahm. Dies und die Gewissheit der guten Vorbereitung durch unser Leitungsteam (Jorge Koho Dellamora Mello, Lily Besily, Roland Yakushi Wegmüller, Barbara Salaam Wegmüller) machte es mir sehr leicht, mit leichtem Gepäck gemeinsam mit 18 TeilnehmerInnen loszuziehen.

Oft haben wir uns niedergelassen in diesen 3 Tagen



- gleich am Anfang unseres Weges, um Stolpersteine zu putzen. Es waren so viele, die da vor einem einzigen Haus an Menschen erinnern, die von den Nazis ermordet worden waren. Beim Vorlesen ihrer Namen waren sie mir plötzlich auf berührende Weise in ihrem Leid sehr nah.

Zeugnis ablegen hat für mich zu tun mit hinschauen und mich dem Fremden oder dem Beängstigten stellen. Diese Haltung begegnete mir oft auf unseren Wegen durch die Stadt.



Wir ließen uns nieder zu gemeinsamer Meditation und zum Kreisgespräch oder am Morgen zum Kaffee, mit dem uns Sabine versorgte.



Als Betten sammelten wir Pappkartons. Darauf ließen wir uns zum Schlafen nieder unter den Arkaden an der Weser oder – und das war wirklich eine Herausforderung – in der Einkaufspassage.

Wir ließen uns nieder bei den Menschen, die ohne festes Obdach um ihren Lebensunterhalt betteln müssen. Viele von ihnen sind es nicht gewohnt, gesehen zu werden, sie sind es auch nicht gewohnt, freundlich angesprochen zu werden. Manchmal kam es mir vor, als tauche jemand, den ich ansprach, aus einer fernen Welt auf. Ich hatte ja kein Geld dabei, konnte nicht einfach etwas geben und mich dadurch dem Hinschauen oder der Auseinandersetzung entziehen. Ich war gezwungen, das gewohnte Verhalten zu verlassen und erlebte das unerwartete: da lagen Möglichkeiten, etwas zu erfahren voneinander, über Lebensläufe, Träume und Leid oder auch einfach nur schweigend ein Brötchen zu teilen.

Manchmal kam bei mir ein Anflug von Scham auf darüber, dass ich nur kurz für 3 Tage dort auf der Straße vorbeischaue und danach wieder in meine Komfort-Zone verschwinde. Umso mehr erstaunte mich, dass ich – vielleicht nach einem ersten Moment der Scheu – viel Offenheit erlebte bei der Frau vor der Waschmaschine, bei den Frauen, mit denen ich am Essenstisch saß, bei den jungen und älteren Männern am Rande der Straße.

Oft hatten wir Gelegenheit, das Verbundensein zu erleben

Mit der Gruppe zu sein gab mir ein Gefühl von Sicherheit, auch in den Nächten. Und wenn wir als Gruppe unterwegs waren, entstanden immer wieder spontan lebhaftere Verbindungen zu Passanten, die neugierig wurden weil wir mit unseren Pappkartons für die Nacht durch die Straßen zogen oder die Lust hatten, mit uns zur Musik des Panflötenspielers zu tanzen.

Auch was zunächst so schwer erschien, das Betteln um Essen, wurde leicht und obwohl wir immer wieder auch Unverständnis und Ablehnung erlebten, wurden wir wirklich reich beschenkt. Da stellte sich uns eher ab und zu die Frage, ob wir der jungen Marktfrau, die für uns köstliche Pfirsiche aussuchte, nicht zum Dank ein Lied singen sollten. Oder genügt es anzuerkennen, dass sie Freude hat, uns etwas schenken zu dürfen?



1das Pendel in Unser Lieben Frauen

Verbundenheit zeigte sich auch, als uns Stephan Kreuz, Pfarrer der Stadtkirche Unser Lieben Frauen, für eine Übernachtung in seiner wunderschönen Kirche willkommen hieß. Welch ein Genuss, nach einer Nacht auf harten und kalten Pappkartons wählen zu dürfen, an welchem Ort in der Kirche wir unser Lager bauen wollten – behütet vom weiten Backsteingewölbe und den bunt leuchtenden Fenstern. Für Meditation und Kreisgespräch schenkte uns die uralte Krypta aus dem 12.Jahrhundert Raum und Geborgenheit.

„Versäume nicht, gastfreundlich zu sein. Du könntest es sonst versäumen, Engel zu beherbergen“ – mit diesem Zitat aus der Bibel lud uns Pfarrer Kreuz ein, bei einer kurzen Andacht im Dom von unseren Erfahrungen beim Straßenretreat zu erzählen. Er hatte uns als Engel wahrgenommen, durch die er auf seiner Suche nach neuen Wegen für seine Gemeinde Inspiration erfuhr, vielleicht auch bestärkt wurde in seinem Konzept der Kirche, die für alle offen ist.



Vorbereitet durch unser Leitungsteam konnten wir einige der Einrichtungen kennenlernen, die in Bremen Menschen die auf der Straße oder in prekären Situationen leben unterstützen.

Da ist zum Beispiel die Gemeinde St. Johann mit dem Trinkwasserhahn der rund um die Uhr zugänglich ist und der „Oase“, die Möglichkeit zum Duschen, Wäschewaschen und für ein Gespräch bietet. Am Freitag ist Frauen-Dushtag, unsere Männer mussten leider draußen bleiben.

Im Bremer Treff waren wir eingeladen zu einer warmen Mahlzeit. Meine Tischnachbarin erzählte mir, dass sie 30 Minuten zu Fuß von der anderen Weserseite kommt für diese warme Mahlzeit, die 2,50€ kostet oder auch über Gutscheine von den Kirchengemeinden kostenlos ist. Auch in diesem Haus kann man duschen und waschen.

Ich erinnere mich an die Menschen, die wir hinter der Theke und an den Tischen beim Abendessen im Treff kennenlernten, an die Mitarbeiterinnen und Besucherinnen in der „Oase“, an die Betreiber von Restaurants, die uns die Nutzung ihrer Toiletten erlaubten.

Danke an Iris und Tani für das berührende Lied an der Stelle der früheren Synagoge. Danke an die Bremer Peacemakerinnen, die uns zusammen mit Sabine Frühstück brachten und unsere Meditations- und Councelling-Runden stärkten.

Danke an das Leitungsteam, das nach dem Regenguss durch eine klare Entscheidung für die Nacht in der Einkaufsmeile unsere Verunsicherung auffing. Ich war verblüfft darüber, wie solche Klarheit hilft, alle Widerstände aufzulösen.

Ich habe vieles zurückgelassen auf Bremens Straßen, als hätte ich ein paar Schichten bunter Kleider ausgezogen, oder ein paar fixe Ideen abgelegt – und bin doch so reich geworden. Das Leben ist mir in Freude und Leid sehr nah gerückt. Wie gut, dass wir so viele waren, die wir einander hören ließen von unseren Erfahrungen und die wir uns zuhörten beim Bezeugen.

Die drei Grundsätze der Zen-Peacemakers und das Erleben wie sie ineinanderfließen wurden für mich in diesen drei Tagen und vor allem auch in der Zeit danach ganz besonders klar und vor allem lebendig.



2 unsere Gruppe, fast vollzählig, mit Stephan Kreuz